

Entwicklungsstadium stehenden jungen Garnelen (ausgewachsene Brut) den geringsten Protein und höchsten Percentsatz an Balken (Asche), die beinahe voll ausgewachsenen 12, 40 Percent Protein mehr und 10, 97 Percent weniger an Asche enthalten.

Zu Futterzwecken wird das Garnelschrot jederzeit in dem Proteingehalte schwanken und richtet sich das Resultat nach der Fangzeit und der Qualität der Garnele: klein, gross, fett oder mager.

Für Hausgeflügel empfehle ich, wie ich das schon früher gethan habe, ganze Garnelen, für Fasanen, Drosseln u. s. w. grobes Schrot und für die zarteren, als: Nachtigall, Sprosser u. A. m. die Mehlforn.

Edm. Pfannenschmid.

Selten im Käfig gepflegte europäische Vögel.

VI. Der Alpensegler (*Cypselus melba*).

Von E. Perzina.

(Fortsetzung.)

Etwa fünf Tage nach ihrer Ankunft in Wien, liess die Fresslust der Segler ganz bedeutend nach, sie zeigten wohl immer noch einen ganz respectablen Appetit, verzehrten jedoch nicht mehr solche enorme Quantitäten und begehrten vor allem nicht mehr so oft Nahrung wie anfangs. Während sie früher oft zehnmal während des Tages mit lautem Gezisch nach Futter verlangten und, wenn sie nicht gerade vollgefressen waren, so oft man ihnen nur Nahrung anbot, diese auf's gierigste verschlangen, genügte ihnen später eine zweimalige tägliche Fütterung, die erste gegen neun Uhr Vormittags, die zweite Abends; bei diesen beiden Mahlzeiten zeigten sie sich allerdings auch so stürmisch, so gierig und unersättlich wie nur je, in der Zwischenzeit aber verhielten sie sich ganz ruhig, hielt man ihnen etwas vor, so schnappte wohl einer oder der andere zu, aber immer ohne jede Hast, ich möchte fast sagen gleichgiltig, und nie liess sich einer herbei, dann mehr als ein oder zwei Brocken zu nehmen. Während des Tages hingen die Vögel in dieser Altersstufe eng aneinander geschmiegt, stets an der Aussenwand eines runden Weidenkorbes, ohne sich in anderer Weise zu bewegen, als dass der Kopf öfters nach verschiedenen Seiten gewendet, oder im Gefieder genestelt wurde; rückte der Abend heran und stellte sich mit der vorgeschrittenen Zeit auch der Hunger ein, dann wurden die Thiere lebhafter, kletterten an den Korbwänden herum, schlugen mit den Flügeln, und vor allem suchte jeder einen Platz zunächst des oberen Korbrandes einzunehmen. Mit dieser erhöhten Beweglichkeit wurden die Segler auch lauter und wenn ich mich etwas später als gewöhnlich einstellte, dann wurde mein Näherkommen mit ohrenzerreissendem Geschrei begrüsst. Etwa zwei Wochen hindurch fütterte ich die Segler in der Weise, dass ich ihnen die Nahrungsstoffe, rohes Herz, Käsequarkstücke oder zu kleinen Ballen geformtes Mischfutter, mit den Fingern vor den Schnabel hielt, dann versuchte ich, als ersten Schritt um die Vögel an selbständiges Aufheben des Futters zu gewöhnen ihnen dies auf der flachen Hand vorgehalten zu

reichen und als dies nach einigen missglückten Anlässen auch bald prächtig angenommen wurde, dachte ich mir, nun gewonnenes Spiel zu haben und stellte ihnen einfach eine, bis an den Rand mit Futter gefüllte Schüssel hin.

Nun aber zeigten sich die Segler auf einmal störrisch, indem sie von der in dieser Weise vorgelegten Nahrung absolut nichts freiwillig aufnehmen wollten; von der Voraussetzung ausgehend, dass sie sich, wenn nur erst recht ordentlich hungrig geworden, schon dazu bequemen würden, selbst zuzugreifen, fütterte ich die Segler durch drei Tage gar nicht von der Hand, allein die Vögel hungerten lieber, als dass sie sich hätten entschliessen können, etwas aus der Schüssel zu nehmen. Die Segler waren nach ihrem dreitägigen Fasten recht hungrig geworden — aber in keiner Weise sichtbar abgemagert — und wenn ich ihnen meine Hand hin hielt, so stürzten alle gierig darauf los und schnappten schreiend nach meinen Fingern; dies brachte mich auf eine neue Idee, ich wühlte nun mit der Hand in dem Futter herum, die Vögel schnappten nach derselben und dabei unwillkürlich auch nach jenen Futtermengen, welche sich bei den Bewegungen der Finger vor diesen angehäuft hatten, bekamen den einen oder anderen Brocken in den Schnabel und verstanden bald, auch auf diese Art Futter anzunehmen, thaten dies aber nur, so lange als ich die Hand in die Schüssel hielt, entfernte ich diese aus derselben, so wurde auch nichts mehr aufgenommen. Endlich, nach weiteren acht Tagen gewöhnten sich die Segler aber auch daran, ohne meine Beihilfe zu fressen: anfangs schien ihnen hiebei wenigstens noch meine Gegenwart unbedingt nöthig zu sein, denn das vorgesezte Futter wurde, war ich abwesend, nicht weniger, trat ich hierauf aber in die Stube, so eilten sie sofort zu dem Futtergeschirr und begannen mit grosser Hast zu fressen, und auch heute noch scheint meine Anwesenheit sympathisch auf ihren Appetit zu wirken, wenn sie ihre Fresslust auch nicht mehr an dieselbe binden, denn jetzt fressen die Segler während des ganzen Tages, ohne sich an eine gewisse Zeit zu halten, am meisten allerdings des Morgens, wenn ich ihnen frisches Futter reiche und mich während dessen mit ihnen beschäftige, denn da wird stets die grössere Hälfte der gebotenen Nahrung verzehrt. Die Art der Nahrungsaufnahme ist eigenartig; ist das Futter ein lockeres Gemisch, so fährt der Vogel mit weit geöffnetem Schnabel in dasselbe hinein und vollführt dann mit demselben gleichsam schlürfende Bewegungen, grössere Brocken werden ebenso erfasst, sind sie im Schnabel, so wird der Kopf dann in die Höhe gerichtet und nun der Bissen hinabgewürgt, doch sind die Segler auch fähig, kleine Gegenstände, wie z. B. einzeln liegende Ameisenpuppen mittelst der wenig geöffneten Schnabelspitzen aufzuheben. Während der ersten Zeit bevorzugten die Segler vor allen gebotenen Nahrungsstoffen entschieden grössere Stücke süssen Käsequarks, sogenannten Topfens, Ballen festgedrückten Mischfutters wurden trotzdem sehr viele frische Ameisenpuppen unter demselben waren, weit weniger gern genommen. Fleisch, roh oder gekoc ht stand am wenigsten in Gunst und wurde nur dann

verschluckt, wenn ich es ihnen tief in den Schlund schob, steckte ich es ihnen blos in den Schnabel, so wurde es alsbald weggeschleudert und selbst wenn sie noch so gierig waren, verschmähten sie es von der Hand abzunehmen.

Jetzt erhalten die Segler ein Gemenge von gleichen Theilen geriebener Möhre, gekochten Rindsherz, getrockneten, geschwellten Ameisenpuppen und Eintagsfliegen, unter welches etwa haselnuss-grosse Stücke Topfen und rohes Fleisch gemischt sind, und alle Theile dieses Futters werden nun gleich gerne angenommen, ja mir scheint es fast, als ob sich das Fleisch nun einer gewissen Bevorzugung erfreuen würde. Gewiss ist, dass den Vögeln diese gemischte Nahrung besser bekommt, als die fast ausschliessliche Ernährung mit ihrem einstigen Lieblingsfutter, dem Topfen, denn während zur Zeit, wo ich hauptsächlich diesen fütterte, die Excremente dünnflüssig waren, sind sie jetzt fest geworden. Da die Segler während der ersten Tage nach ihrer Ankunft kein Wasser zu sich genommen hatten, so glaubte ich, dass sie desselben ebensowenig bedürften als die Nachtschwalben, und hielt die Vögel daher noch wochenlang ohne Wasser: sie schienen dasselbe auch in keiner Weise zu vermissen, ja wenn ihnen solches einmal zufällig in die Nähe kam, ihm direct auszuweichen, ich war daher nicht wenig erstaunt, später, als die Segler mit einer kleinen Rauch- und Hausschwabencolonie zusammen ein Zimmerchen bewohnten, eines Tages einen Alpensegler in dem grossen, für die Schwalben bestimmten Wasserbehälter liegen und dabei gemächlich planschend ein Bad nehmen zu sehen! Herr Pallisch hatte sowohl an den Alpenseglern als auch an zwei Manerseglern, welche er pflegt, bereits einige Tage vorher die Bemerkung gemacht, dass sie auch trinken. Seither habe ich öfters einen oder auch gleichzeitig zwei Segler beim Bade beobachtet, das Trinken indessen noch nie selbst beobachten können, kann daher auch nicht mittheilen, wie sich der Vogel hierbei benimmt. Trotz des zeitweiligen Badens sind die Alpensegler übrigens gegen Nässe ungemein empfindlich, wie ich mich einmal überzeugen musste. Da die Kammer, welche den Seglern und Schwalben als Aufenthaltsort dient, und auf deren Boden sich die ersteren frei bewegen, eine Zeitlang von Ratten heimgesucht wurde, sah ich mich gezwungen, die Vögel während der Nacht vor diesen gefährlichen Nagern in sicheren Verschluss zu bringen, und während ich die Schwalben veranlasste, in ihrer geschützten Aussenvoliere zu nächtigen, bracht ich die Segler zwischen einem Doppelfenster unter. Die äusseren Flügel desselben schlossen nicht fest, und als eines Nachts ein besonders starkes Gewitter niederging, strömte auch durch die Fensterspalten Wasser ein und durchhäste die Segler: am nächsten Morgen fand ich die Vögel förmlich erstarrt und im höchsten Grade ermattet, sie schlugen kaum bei Berührung die Augen auf, verweigerten jede Nahrungsannahme und litten im höchsten Grade an Durchfall. Ich betete die Erstarrten sofort zwischen warme Tücher, aber erst nach Stunden erholten sie sich einigermassen, Futter nahmen sie erst am nächsten Tage.

(Schluss folgt)

Ueber Prämierung.

Obwohl über diesen Punct der Geflügel-Ausstellungen schon viel geschrieben wurde, so kann ich trotzdem nicht unterlassen, auch meine Ansichten hierüber bekannt zu geben, nachdem man mich seit vielen Jahren in unserem Vereine als Preisrichter festhält und mehrere deutsche Vereine, darunter die bedeutendsten, wie: Berlin (Cyprio), München (bayerischer Ver. f. Gefl. Z.), ferner der ungar. Land-Gefl.-Z.-V. zu Budapest, der steiermärk. Gefl.-Z.-V. zu Graz, der oberöst. G.-Z.-V. in Linz etc. bei verschiedenen Ausstellungen seit dem Jahre 1876 (zwei Jahre nach der Schaffung des Wiener Gefl.-Z.-V.) mich zu wiederholten Malen mit ihrem Vertrauen als Preisrichter beehrten. Ich muss gestehen, dass mich die Schöpfung des Classensystems, nach welchem in neuerer Zeit an den meisten Orten prämiirt wird, nicht entzückt hat (obwohl ich bisher nicht offen dagegen Stellung genommen habe), und zwar aus dem Grunde nicht, weil ich mir nicht verhehlen konnte, dass die Aufstellung von gleichen Preisen (nach Geldwerth) bei I., II., III. Classe Preisen in allen Hühner-, respective Tauben-Classen eine ganz und gar ungerechtfertigte und schablonenhafte sei, welcher ich nach mehrjähriger Unterordnung unter dieselbe in Zukunft entgegenzutreten gesonnen bin. Ich will nur von jener Abtheilung, wo ich die grössere Erfahrung habe, nämlich von den Tauben sprechen, obwohl der gleiche entscheidende Moment auch bei den Hühnern etc. eintreten dürfte. Es sind z. B. bei unseren Taubenclassen die Classenpreise vollkommen gleich, ob die Zucht der einen Rasse auch zehmal so schwierig ist, als bei einer anderen. Dies finde ich ungerecht, denn welcher Taubenzüchter wüsste nicht, wie schwierig die Aufzucht der Wiener kurzschnebeligen Tauben (von Kopf), der Blond- und Sätinettenarten, langkrausigen Perrücken-, voll- und breittragenden Pfantauben, Carriers etc., gegenüber Farbentauben, Strassern-, Modeneser- und Florentinern, oder Locken- und Trommeltauben erscheint.

Ja sogar die Brieftauben werden nach ihrem Aussehen mit den gleichen Preisen bedacht, wie die edelsten Rassetauben, obwohl man ihnen freie Zuchtwahl lässt und ihr Aussehen auf ihren wirklichen Werth als Posttaube gar keinen Einfluss übt, wie schon oft eine ganz unbedeutend aussehende Brieftaube vor der bestgeformten die Siegespalme beim Wettfluge errang. Ich würde daher vorschlagen, wieder zur früheren Art der Prämierung zurückzukehren und den Preisrichtern die Classificirung der Thiere überlassen, die müssen wissen, was selten ist, was schwierig zu erreichen und darnach urtheilen; freilich, nach der Schablone zu richten, ist leichter, besonders wenn es gilt: „das vorhandene Beste“ zu prämiiren. Es gibt eben verschiedene Preisrichter! Unzufriedene Aussteller wird es zwar immer geben, bei jedem nur denkbaren Prämierungsmodus und bei noch so kritischer Wahl von Preisrichtern, weil man es eben allen nie Recht machen kann. Aber ich erinnere mich nicht, dass es in früherer Zeit vor der Aufstellung der Classenprämierung mehr Unzu-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [015](#)

Autor(en)/Author(s): Perzina Ernst

Artikel/Article: [Selten im Käfig gepflegte europäische Vögel. 220-221](#)